

Inhalt

- 2 **Thomas Meinhardt:**
Editorial
- 3 **Daniel Steiger:**
Und jedem Umzug ...
- 3 **Daniel Steiger:**
Aktion Wanderfriedens-
kerze 2005
- 4 **Interview:**
Drei pralle Lebens-
monate – Ein Interview
zum »Enkelprojekt«
- 5 **Thomas Holm:**
Highlights und eher
Schwieriges
- 7 **Birgit Wehner:**
Sommerseminar 2006
- 7 **Helmut Schießer:**
Regionalkonferenz
von Erlassjahr.de
- 8 **Patricio Aravena:**
Das Drama der
Flüchtlinge in Marokko
und Spanien
- 10 **Rüdiger Grölz:**
Zwei neue Weine
für den Frieden
- 11 **Andrea Maschke:**
pax christi-Fahrradroute
- 11 **Wichtige Adressen**
- 12 **Termine**
- 12 **Impressum**

- Beilagen:**
Fahrradroute 2006

- Ausstellung in
Wiesbaden

- Friedensmeditationen
2006

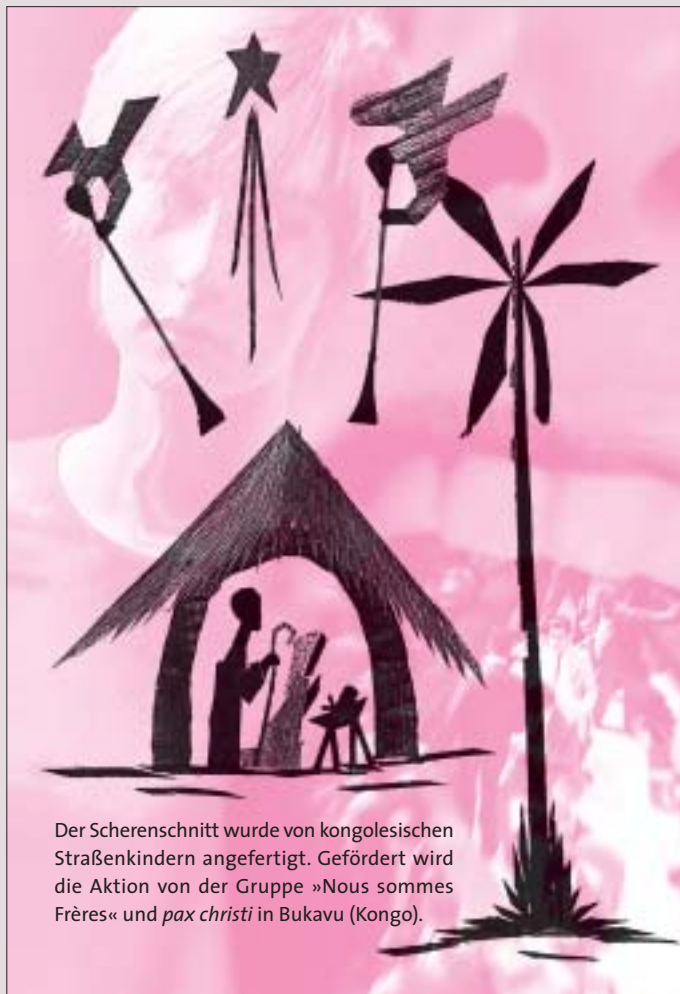
Heribert Zingel:

Benchmarking und die Botschaft von Weihnachten

Trotz des Sterns von Bethlehem, der die Weisen aus dem Morgenland zum Stall nach Bethlehem führte: Die Geburt des Jesus von Nazareth stand unter keinem guten Stern. Seine Mutter Maria eine ledige Frau, Josef, ihr Verlobter, will sie verstoßen, der lange beschwerliche Weg von Nazareth nach Bethlehem, der fehlgeschlagene Versuch seiner Eltern, eine geburtsfreundliche Unterkunft zu finden, und als krönender Abschluss: seine Geburt in einem Stall. Und als wäre das noch nicht genug, König Herodes trachtet ihm nach dem Leben, weil er um seine Macht fürchtet. In der Tat, kein toller Beginn eines Lebens, das schon am Anfang das Ende in sich birgt. Oder wie Walter Jens es einmal ausgedrückt hat: am Anfang der Stall, am Ende der Galgen. So wird Gott Mensch. So und nicht anders.

Was sagt dies über Gott aus? Gott ist nicht der Entrückte, er ist nicht derjenige, den das Schicksal der Menschen kalt lässt, der jenseits der geschichtlichen Erfahrung anzutreffen ist, sondern: Gott lässt sich auf die Geschichte des Menschen ein. Er macht die Erfahrungen von Menschen, teilt ihre Sorgen und Hoffnungen, ihre Ängste und Versuchungen, ihre Ablehnung und ihre Solidarität. Nichts Menschliches ist ihm fremd.

Und was sagt dies über den Menschen aus? Der Mensch ist wichtig – keine Nummer, die nur zu funktionieren hat. Der



Der Scherenschnitt wurde von kongolischen Straßenkindern angefertigt. Gefördert wird die Aktion von der Gruppe »Nous sommes Frères« und *pax christi* in Bukavu (Kongo).

Mensch ist wichtig, nicht nur ein Produktionsfaktor, der ersetzt werden kann, wenn technologische Innovationen dies ermöglichen oder Produktivitätssteigerungen es erfordern. Der Mensch ist wichtig und durch nichts zu ersetzen.

Unsere alltäglichen Erfahrungen stehen dem entgegen. Tagtäglich erleben Menschen das Gegenteil. Als Arbeitneh-

merinnen und Arbeitnehmer in der globalisierten Wirtschaft erfahren sie sich als austauschbare Funktionsträger, die ausgetauscht werden, wenn ihre Leistungen nicht kompatibel sind mit den vorgegebenen Kapitalrenditen der Finanzmärkte. Sie werden einem Benchmarking (Methode vergleichender Leistungsbeurteilung) unterworfen: Ihre Arbeitsleistung, ihre Löhne

Editorial



Wenn Sie, liebe Leserinnen und Leser, diese Ausgabe unserer kleinen Zeitschrift erreicht – in den letzten Dezember- oder den ersten Januarartagen –, dann haben Sie hoffentlich ein bisschen Ruhe und auch Lust und Muße für das, was wir für Sie zusammengestellt haben aus dem Leben der *pax christi*-Bistumsstelle Limburg und der Basis- und Projektgruppen. Etwas aus unserem regionalen Rahmen fällt der Artikel zum Flüchtlingsdrama vor den spanischen Enklaven in Marokko. Hier konnten wir »alte« Beziehungen nutzen: Patricio Aravena, ehemaliges Mitglied der Eschborner Gruppe, der seit einigen Jahren mit seiner Frau Karin an der Südküste Andalusiens lebt, war spontan bereit, für uns einen »Augenzeugenbericht« über die Situation in Marokko und Südspanien zu schreiben. Er vermittelt uns direkte Eindrücke und Einschätzungen, die wir sonst kaum über die Medien erfahren.

Im Blick auf das Jahr 2006 fallen mir zwei unterschiedliche Stränge auf: Einerseits gibt es bewährte Konstanten wie den monatlichen *pax christi*-Gottesdienst, die Friedensmeditationen, Fahrrad-Route und Sommerseminar, im Herbst eine erneute Aktion »Wanderfriedenskerze« und noch einiges mehr. Andererseits verspricht das nächste Jahr auch Neuorientierung, vielleicht neue Schwerpunktsetzungen: Am 3. Februar endet in Wiesbaden mit der zwölften Präsentation unsere Rhein-Main-Tour der Ausstellung »Alternativen zur Gewalt – Frieden braucht Fachleute« ein insgesamt fast zweijähriges Großprojekt. Nach der Auswertung und Bewertung werden wir überlegen, ob und wie wir die Erfahrungen und Netzwerke weiter nutzen wollen für ein Engagement für die Zivile Konfliktbearbeitung. Im Frühjahr steht dann ein Treffen mit den Vorständen der benachbarten *pax christi*-Bistumsstellen Fulda und Mainz an. Hier wollen wir miteinander vereinbaren, wie wir unsere schon heute zahlreichen Kooperationen weiter intensivieren können, um uns gegenseitig zu stärken und um die Friedensarbeit in unserer Großregion voranzubringen. Und nicht zuletzt bringt unsere Diözesankonferenz vom 30. Juni bis 1. Juli in Mammolshain auch Neuwahlen für den gesamten Vorstand und damit inhaltliche und personelle Grundentscheidungen für die nächsten drei Jahre.

Ich finde, das sind durchaus gute und reizvolle Aussichten für 2006. Und so wünsche ich Ihnen allen im Namen der Redaktion eine gesegnete Weihnachtszeit und ein friedvolles neues Jahr!

pace e bene – Frieden und alles Gute

Thomas Meinhardt

P. S. Dieser Ausgabe des Bistumsinfos liegen das Begleitprogramm zur Ausstellung »Alternativen zur Gewalt – Frieden braucht Fachleute« in Wiesbaden, eine Einladung zu zwei Friedensmeditationen und ein Flyer zur Fahrrad-Route bei.

nebst Sozialversicherungsbeiträgen und ihre Arbeitszeiten werden mit denjenigen anderer Länder verglichen. So auch mit dem Wirtschaftswunderland China, wo Menschen unter Bedingungen arbeiten müssen, die wir allenfalls noch aus der Zeit des Frühkapitalismus kennen. ArbeitnehmerInnen erleben sich als ohnmächtig gegenüber der Konkurrenz aus China oder den osteuropäischen Transformationsländern. Doch stehen auch diese wiederum mit anderen im Wettbewerb um das knapp gewordene Gut Arbeit. Anpassung nach unten findet statt, bei den Löhnen – natürlich nicht für alle –, bei den Arbeitszeiten oder den sozialen Leistungen. Nicht der Mensch ist wichtig, sondern das Bestehen im globalisierten Wettbewerb.

»Gott wird Mensch«, das ist die Botschaft von Weihnachten. Und es ist nicht von ungefähr, dass gerade diejenigen in ihm den Emmanuel, den Retter, erkennen, die auf der gesellschaftlichen Hierarchieleiter ganz weit unten stehen: die Hirten, die keinen anständigen Beruf gelernt hatten, eben nur Schafe hüten. Ihnen als ersten wird die Botschaft von der Menschwerdung Gottes verkündet. Der Evangelist Lukas, der uns in seinem Evangelium Jesus Christus als denjenigen vorstellt, der auf der Seite der Armen steht, hat schon in der Geburtsgeschichte nichts dem Zufall überlassen. Der Gott, der schon in Ägypten auf der Seite der Unterdrückten stand, der sich von den anderen Göttern darin unterscheidet, dass er den Unterdrückten und Waisen Recht verschafft und den Gebeugten und Bedürftigen zum Recht verhilft (Ps 82), dieser Gott wird Mensch. Für ihn sind die Armen, die Arbeitslosen, die kinderreichen Familien, die Alleinerziehenden eben keine Faulenzer, die auf Kosten anderer oder des Sozialstaates leben. Für Gott sind sie Menschen, denen Recht geschehen muss.

»Gott wird Mensch«! Es scheint, dass wir die Brisanz dieser Weihnachtsbotschaft häufig genug vergessen haben oder nicht wahrhaben wollen. Denn wenn Gott Mensch wird, dann sollen auch die Verhältnisse, unter denen die Menschen leben müssen, menschlich sein. Dem Menschen zu seinem Recht zu verhelfen, das kann bedeuten, gegen die Lebens- und Arbeitsverhältnisse vorzugehen, wo Kinder in Pakistan Fußbälle produzieren müssen oder Frauen in den Weltmarktfabriken ohne gewerkschaftliche Rechte und ohne Arbeitsschutzvorschriften Hemden, Kleider und andere Textilien für den globalisierten Markt herstellen müssen. Dem Menschen zu seinem Recht verhelfen, das heißt auch, Löhne zu bezahlen, mit denen die Existenz gesichert werden kann.

»Gott wird Mensch«! Und was ist mit den anderen Göttern? Die jüngere kirchliche Sozialverkündigung hat darauf aufmerksam gemacht, dass weder der Standpunkt des harten Kapitalismus, der das Recht auf Privateigentum an Produktionsmitteln wie ein unantastbares Gut behandelt, noch der Ökonomismus, der den Markt zum alleinigen Kriterium des Wirtschaftens erhebt und dem anscheinend heute alles geopfert wird, mit der christlichen Soziallehre zu vereinbaren sind. Die Strukturen der Sünde in der Wirtschaft zu durchschauen, ihre entarteten Mechanismen als nicht ein für alle Mal geltende Sachzwänge zu enttarnen, dies wäre ein Anfang, um den Menschen und vor allem den Armen in sein Recht zu setzen. Wie heißt es doch im Magnificat: »Er stürzt die Mächtigen vom Throne und erhöht die Niedrigen ...« (Lk 1,52). Das ist Hoffnung und Aufgabe zugleich. ■

Heribert Zingel, Hadamar, ist *pax christi*-Mitglied und Leiter der Frankfurter Sozialschule.

Daniel Steiger:

Und jedem Umzug ...

... wohnt ein Zauber inne, oder so ähnlich. Stuf' um Stufe werde ich demnächst die Kartons in den zweiten Stock des Nachbarhauses schleppen: Das *pax christi*-Büro zieht in die Dorotheenstraße 11, nachdem es sieben Jahre in der Dorotheenstraße 9 beheimatet war – alles Folge der Verkleinerung des Katholischen Bezirksamtes Hochtaunus.

Luftlinie zwar nur etwa zwanzig Meter entfernt, sagt dies aber nichts über die Ausmaße des Umzugs aus. So ein Wechsel beinhaltet zahlreiche Arbeitsschritte und auch Chancen: Ich werde ausmisten, alte Ordner wälzen und in Erinnerungen schwelgen, wegschmeißen und dokumentieren, Zwischenresümées ziehen und abhaken, kurz in Gedanken stehen bleiben, um dann zu neuen Ufern aufzubrechen. Ja, das klingt sehr gut!

Zwei Begegnungen aus den letzten Tagen kommen mir in den Sinn. Beide Male handelte es sich um Deutsch-Brasilianer, die im Rahmen ihrer Adveniat-Reise auch mit *pax christi* in Kontakt kamen: um den Befreiungstheologen Paulo Suess und den Taizé-Bruder Michel Bergmann. Von beiden hörte ich ganz ähnliche Aussagen: »Das, was man zum Leben braucht, muss in einen Koffer passen.« Und in der Tat, mehr hatten sie auch für ihre Reise nicht dabei. Das finde ich bemerkenswert! Eine solche Einstellung bewahrt Mobilität und Flexibilität. Andere nennen es vielleicht auch »Bindungs-

angst«, mag sein. Ich erkenne darin überdies den Wunsch, mich nicht zu sehr einzunisten im Gewohnten und Gemütlichen.

Auf jeden Fall soll es nicht heißen, dass im neuen *pax christi*-Büro nicht mehr als nur ein Koffer, aus dem ich dann lebe, zu finden sein wird. Eher will ich mich gemütlich einrichten, ohne bequem zu werden. Mit der reinigenden Wirkung des Ausmistens darf sich Schwung zum neuen Durchstarten verbinden.

Schließlich warnte und ermutigte bereits Hermann Hesse:

*»Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen,
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,
Mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.«*



Paulo Suess, in Deutschland geborener bekannter brasilianischer Befreiungstheologe, feierte mit uns am 25. November den monatlichen *pax christi*-Gottesdienst in Idstein. Die rund 50 BesucherInnen bereuten es nicht, an diesem Sonntagabend noch zu Vortrag und Gespräch mit diesem faszinierenden und trotz aller Rückschläge in Brasilien dennoch Hoffnung vermittelnden Mann geblieben zu sein.

Sein ausführliches Referat »Steine der Hoffnung zusammetragen« kann im *pax christi*-Büro in Bad Homburg bestellt werden. ■

Daniel Steiger:

Aktion »Wanderfriedenskerze« 2005 ging mit Erfolg zu Ende

Mit einem ökumenischen Gottesdienst unter Beteiligung von Propst Sigurd Rink, Pfarrer Rolf Glaser und Friedenspfarrerin Mechthild Gunkel wurde am Buß- und Betttag die vierte Aktion »Wanderfriedenskerze« beendet.

Seit dem 1. September waren die beiden großen Kerzen, die von Claudia Faßbender zum Titel »Gestohlene Kindheit – Kinder als Opfer von Krieg und Gewalt« gestaltet wurden, in über 60 Gebeten und Gottesdiensten eingebunden. Vor allem *pax christi*-Mitglieder, die haupt- und ehrenamtlich in ihren Gemeinden mitarbeiten, sowie Kirchenangestellte und Ordensleute, denen die Aktion bereits in den vorigen Jahren bekannt wurde, buchten die Kerzen. Etwa ein Drittel der Reservierungen bezog sich auf den Raum Frankfurt.

Besonderes Lob erhielten neben der Künstlerin auch die Initiatoren

der Aktion, die *pax christi*-Bistumsstellen Mainz und Limburg, sowie die beteiligten Organisationen der evangelischen und katholischen Kirche. Die wandernden Kerzen und ihr Thema seien ein gelungenes Beispiel für Vernetzung nach innen und außen: Verschiedene Organisationen kooperieren miteinander und vernetzen sich mit ihren Gruppen und Gemeinden vor Ort.

Als Gesten der Solidarität wurden die Kerzen nach Brasilien und in den Kongo überreicht: Taizé-Bruder Michel Bergmann nahm sie im Rahmen seiner Adveniat-Reise entgegen, während sie dem Vize-Präsidenten von Pax Christi International, Erzbischof Laurent Monsengwo, bei einer Konferenz in Südafrika übergeben wurde. Im Engagement für die Rechte der Kinder möchten wir mit beiden in Kontakt bleiben.

Die Aktion soll im nächsten Jahr wieder neu aufgelegt werden. ■

Drei pralle »Lebens-Monate«

Mitte September endete der Aufenthalt unserer jungen polnischen Gäste nach drei Monaten im Bistum Limburg. Anfang Dezember befragte unser Redakteur Thomas Meinhardt Mitglieder der Steuerungsgruppe (Ute Schäfer, Barbara Schindler-Bäcker, Rüdiger Grölz) des so genannten »Enkelprojektes« nach ihren Erfahrungen – ein bundesweit wohl einmaliges Begegnungsprojekt mit Enkeln ehemaliger ZwangsarbeiterInnen in kirchlichen Einrichtungen des Bistums Limburg.

nung. Mehrere Teilnehmende benannten ein vertieftes Verständnis zwischen den Generationen als Lerneffekt des Projektes.

Die Versöhnungsarbeit mit den ehemaligen ZwangsarbeiterInnen konnte durch das »Enkelprojekt« eine neue, zukunftsgerichtete Dimension entwickeln.

Welche Rolle spielt die deutsch-polnische Vergangenheit im Leben dieser jungen Polinnen und Polen? Gibt es hier einen Unterschied zur OrganisatorInnengruppe in Deutschland?

Rüdiger Grölz: Ich glaube, die Haltung von Menschen zu anderen Menschen ist immer vom familiären und gesellschaftlichen Klima in ihrer Heimat geprägt. Bei unseren Gästen ist dabei die Tatsache zu berücksichtigen, dass sie dreißig und mehr Jahre jünger sind als wir in der Steuerungs-

Vor zweieinhalb Monaten sind die jungen Gäste aus Polen nun wieder nach Hause gefahren. Wie geht es Ihnen heute mit diesem Projekt? Können Sie sagen, inwieweit Sie sich selbst durch diese intensive Begegnung verändert oder andere Einsichten gewonnen haben?

Ute Schäfer: Es waren drei intensive, pralle Lebens-Monate, nicht nur, weil das Projekt in den regulären Arbeitsalltag »implantiert« war. ProjektteilnehmerInnen sind gekommen – FreundInnen sind gefahren. Alle freuen sich, trotz der Erfahrungen von Krieg und Gewalt neue, generationenübergreifende Beziehungen begründet zu haben. Wie bei jeder gelungenen internationalen Begegnung hat sich der Blick auf Polen dadurch verändert. Es ist jetzt das Land, in das Aldona, Gosia, Przemek und die anderen zurückgefahren sind. Die Zeitung liest sich anders. Auch der Blick auf Deutschland, das Rhein-Main-Gebiet, auf Frankfurt ist schärfer geworden in dem Bemühen, eine präzise Darstellung für die Gäste zu geben. Nicht zuletzt hat die Idee, unter Einbeziehung von Erinnerung und Versöhnung einen Beitrag zur Entwicklung Europas zu leisten, eine beeindruckende und anhaltende Dynamik entfaltet, Lust auf die Gestaltung einer gemeinsamen Zukunft.

sucht. Diese Begegnungen wurden intensiv vor- und nachbereitet.

Bei den Besuchen an den ehemaligen Einsatzstellen in Dernbach, Aulhausen und Montabaur waren die Gastgeber bemüht, die Situation in den Einsatzstellen und die Lebens- und Arbeitsrealität der damaligen ZwangsarbeiterInnen darzustellen – ohne zu beschönigen. In einem Fall kam es auch



© Rüdiger Grölz

Gosia und Kasia übersetzen live die polnischen Antworten auf den Fragebögen.

Der Ausgangspunkt für die Einladung der jungen Polinnen und Polen ins Bistum Limburg war die Zwangsarbeit ihrer Großeltern in kirchlichen Einrichtungen. Während der drei Monate in Deutschland haben sie auch einige der Einrichtungen besucht, in denen ihre Großeltern Zwangsarbeit leisten mussten. Wie ist es den jungen Leuten dort ergangen? Haben sie etwas über die Lebens- und Arbeitsverhältnisse ihrer Großeltern erfahren? Kam es zu einem wirklichen Austausch, zur Begegnung?

Barbara Schindler-Bäcker: In drei ganztägigen Exkursionen wurden die früheren Einsatzstellen der ZwangsarbeiterInnen be-

zur Begegnung mit einer hochbetagten Zeitzeugin. Diese Besuche waren tief bewegend für die TeilnehmerInnen, die GastgeberInnen und die Steuerungsgruppe. Hier konnten Schritte von Verständigung und Versöhnung gemeinsam gegangen werden.

Das Projekt wurde per E-Mail und Website mit den Verwandten in Polen ständig kommuniziert. Die Eltern- und Großeltern-generation hatte somit Anteil an der Begeg-

gruppe. Wir in Deutschland hatten uns in den Sechzigern um »Vergangenheitsbewältigung« bemüht und unserer Elterngeneration damit ernsthaft zugesetzt. Später, in der Ära Brandt, stand die »Versöhnungsarbeit« im Mittelpunkt unseres Interesses. Die jungen Leute aus Polen stehen dagegen in einer ganz anderen Generationenkontinuität. Deutsche sollten nicht vergessen und verdrängen, was in ihrem Namen und

von ihren Leuten in Polen und anderswo getan wurde. Die Eltern und Großeltern der »Enkel« dürfen vergessen und verdrängen. Sie dürfen, wenn sie dies wollen, auch nur das Positive in ihrer Erinnerung behalten und an ihre Enkel weitergeben – wer schon mal in Polen die überwältigende Gastfreundschaft erleben durfte, weiß, was ich meine. Dennoch spürte ich manchmal, dass die Haut über den Wunden noch dünn ist. Die »Enkel« gingen ohne Vorurteile auf uns zu. Sie traten uns offen entgegen. Auch wenn in manchen Nebensätzen erkennbar war, dass bei Einzelnen zu Hause nicht immer positiv über Deutsche gesprochen wurde. Auf der anderen Seite mussten unsere Gäste gelegentlich erfahren, welche historische Unkenntnis manche Deutsche haben, und fragten einmal: Was lernen bei euch eigentlich die jungen Leute in der Schule über Polen?

Welche Rolle haben bei der Begegnung Kirche und Glauben gespielt? War es leichter, weil wir doch »alle katholisch« sind, oder erzeugt die doch recht unterschiedliche Realität der katholischen Kirche in Polen und Deutschland eher Fremdheit?

Rüdiger Grözl: Ja, dass wir alle katholisch sind, hat mir – ehrlich gesagt – nicht immer geholfen. Die Glaubenspraxis scheint mir sehr unterschiedlich zu sein und auch die Kraft der Kirche, normatives Verhalten im Alltag durchzusetzen. Es gab gemeinsame Gottesdienste, bei denen die Gäste während der Kommunion geschlossen in den Bänken blieben – auch beim *pax christi*-Gottesdienst in Idstein. Das war für mich sehr irritierend. Waren das für »streng gläubige Polen« vielleicht keine richtigen Gottesdienste? Lag es an der mangelnden Beichtgelegenheit? Wurden gar die Anwesenden überhaupt als »Mahlgemeinschaft« abgelehnt? Im Gespräch stellte sich dann heraus, dass man in Polen nur dann zur Kommunion geht, wenn man auch am Vorsonntag den Gottesdienst besucht hat. Das war nicht der Fall, also gingen sie nicht zur Kommunion. Es hätte zwar niemand Anstoß genommen, aber man nahm die Vorschrift ernst – »keine Tricks«. Das hat beeindruckt. Die Gespräche hierüber sind für das gegenseitige Verständnis sehr wichtig gewesen. Es hat den jungen Leuten zwar etwas ausgemacht, sich so zu verhalten, aber sie folgten den Regeln.

Vom Weltjugendtag, einem ganz anderen religiösen Event, kamen viele euphorisch zurück, einige enttäuscht. Eine Teilnehmerin sagte: Jetzt weiß ich, was ich nicht

Thomas Holm:

Highlights und eher Schwieriges

Praktika, Begegnungen, Besuche und Weiterbildung waren die Säulen des dreimonatigen Aufenthaltes der neun Enkel ehemaliger polnischer ZwangsarbeiterInnen bei kirchlichen Einrichtungen im Bistum Limburg.

In einer ausführlichen Projektauswertung haben die Praktika und die Besuche bei den ehemaligen Einsatzstellen die höchsten Wertungen erzielt.

Hintergrund dieser Erfolgsfaktoren des Projektes war eine intensive Begleitung, die von der Auswahl und Abstimmung mit den beteiligten Firmen und Einrichtungen bis zu einer individuellen Betreuung der einzelnen Teilnehmenden reichte. Eine Herausforderung für unsere Weiterbildungsaktivitäten war es, dass unsere Gäste, wie auch nicht weiter verwunderlich, sehr unterschiedliche Voraussetzungen und Interessen hatten. Dies erforderte eine große Flexibilität in der Anpassung einzelner Programmpunkte, um die Angebote bedarfsgerecht zu gestalten. Ein Engpass wurde bei der Säule »Begegnungen« spürbar: Es erwies sich als mühsamer, als zunächst angenommen, adäquate einheimische »Gegenparts« für Treffen und Gespräche zu finden. Vielleicht lag es auch an der Ferienzeit, dass es uns als Projektteam relativ schwer fiel, Gruppen von jungen Erwachsenen aufzufinden, die uns im weitesten Sinne als geeignete Begegnungspartner im Sinne der Versöhnungsarbeit erschienen.

Spontan dagegen, am Rande von Gemeindefesten und Feiern wie zum Beispiel einer Glockenweihe, ergab sich manche Begegnung, die sich als geplan-

ter Termin eher schwer hätte organisieren lassen.

Als anstrengend wurden Situationen bewertet, die in irgendeiner Weise »offizielle« oder »protokollarische« Züge aufwiesen oder auch nur aufzuweisen verhiessen. Situationen also, in denen der Eindruck aufkam, dass eine Gruppenhaltung zu diesem oder jenem Thema gefragt sein könnte und gebildet werden müsse. Auch Presseinterviews fielen in diese Kategorie. Viele Eindrücke unserer Gäste wurden als sehr persönliche und vielleicht auch noch unfertige Gefühle wahrgenommen, die nicht so einfach »interviewfähig« oder im Sinne von Stellungnahmen »auskunftsfähig« waren. Insbesondere der Eindruck, als Gruppe eine Haltung einnehmen zu sollen, erwies sich als eine Hemmschwelle für den Fluss von Gesprächen, die von Person zu Person im Übrigen sehr zahlreich und interessant waren. Hier bleibt, darüber sind wir uns als Team »von Gruppe zu Gruppe« in den Auswertungsgesprächen klar geworden, ein gewisses Dilemma für die Kommunikation. Wohl auch ein Ausdruck des Endes der »Delegationskultur«, mit der viele von uns groß geworden sind, aber von der sich zu verabschieden wohl auch zu dem »Preis der Freiheit« gehört, um die es uns bei manchen früheren Delegationsauftritten ging. Oder? ■

Thomas Holm ist Mitglied der Steuerungsgruppe »Enkelprojekt« und hatte die Auswertungsfragen entwickelt. Er begleitet die Gruppe als »spirit wacher«.

will, eine andere hatte die Vorveranstaltung vorzeitig verlassen. Die meisten aber waren begeistert über die vielen anderen jungen Leute aus der ganzen Welt und über die vielfältigen religiösen Begegnungsformen. Möglicherweise haben sie ihre Kirche so noch nicht erlebt. Das könnte Folgen haben – zu Hause.

Die jungen polnischen Gäste waren im Alter zwischen 20 und 25 Jahren, die Mitglieder der Steuerungsgruppe, aber auch die Menschen bei pax christi und anderen Gruppen sind in

der Regel im Alter ihrer Eltern oder noch älter. Wie hat sich dies und wie haben sich die unterschiedlichen gesellschaftlichen und persönlichen Erfahrungen auf das praktische Zusammenleben, auf die Gespräche und die Kooperation ausgewirkt?

Ute Schäfer: Der deutliche Altersunterschied und die damit verbundenen unterschiedlichen Erfahrungen haben sich nicht nur als nicht behindernd, sondern als sehr anregend erwiesen. Auf beiden Seiten gab es große Neugier und großes Interesse aneinander.

pax christi Frankfurt

Die *pax christi*-Montagsrunde in Frankfurt trifft sich in der Regel an jedem dritten Montag im Monat in der Gemeinde St. Johannes in Frankfurt-Goldstein (Am Wiesenhof 76 A). InteressentInnen sind herzlich eingeladen! Kontakt: Christa Walny, Tel.: 0 69/ 6 66 58 31. Anfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln: Straßenbahn 12 bis Waldfriedhof Goldstein.

Termine für 2006: 16. 1./20. 2./20. 3./10. 4. (außer der Reihe), 15. 5./19. 6./10. 7. (außer der Reihe)/18. 9. und 20. 11.

Daniel Steiger:

Ausstellung gastierte in Wetzlar

»Toll, wie ihr es immer wieder schafft, die Eröffnungsveranstaltungen so hochkarätig zu besetzen!«, schrieb der beim forumZFD für die Ausstellung zuständige Christoph Bongard, als er von der Präsentation in Wetzlar erfuhr.

Es war in der Tat ein gelungener Abend, als sich am 19. November mehr als 80 Gäste im Wetzlarer Rathaus versammelten. Staatssekretär Erich Stather war für das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung anwesend. Faten Mukaker, palästinensische Schriftstellerin und Friedensaktivistin, sowie Heike Kammer, Friedensfachkraft für peace brigades international in Mexiko, konnten aus der Praxis berichten. Reinhard Voß sprach für die deutsche *pax christi*-Sektion, während Kreisschuldezernent Roland Wegricht die Interessen seiner Region zum Thema »Alternativen zur Gewalt« vertrat. Ein Grußwort von Sabine Dill-Arthen, eines vom Wetzlarer Oberbürgermeister und die beeindruckenden Künste einer Flötistin rundeten die Veranstaltung ab. Diese Töne und Eindrücke lassen sich in Bild und Ton im Internet (archiv.jugendnetz-wetzlar.de/jnwdown/261005/zfd/medien/medien.html) nacherleben. Nachklingen werden aber vor allem die bemerkenswerten Worte des Staatssekretärs, der seinen Wunsch formulierte, dass eines Tages die Ausgaben für den Zivilen Friedensdienst jene fürs Militär übersteigen mögen! ■

Entsprechend der verschiedenen Persönlichkeiten in der Vorbereitungsgruppe hat sich eine sehr breit gefächerte, aber verbindliche Rollen- und Aufgabenverteilung ergeben; die Einzelnen im Team waren für die Gäste berechenbar. Das wöchentliche Austauschtreffen war nicht nur Regelungsort für Organisatorisches, sondern auch Forum für Fragen, Interessen und Konflikte. Im Verlauf der drei Monate ist den TeilnehmerInnen immer klarer geworden, dass sie tatsächlich Einfluss nehmen können und sollen, und sie haben zunehmend aktiv und selbstbewusst von diesen Möglichkeiten Gebrauch gemacht.

Rüdiger Grözl: Zunächst bleiben wir ja durch E-Mail, SMS und das gute alte Telefon in Verbindung. Wichtig ist mir, dass die »Enkel« untereinander in Verbindung bleiben und sich wieder treffen wollen.

Jetzt sind sie zwar sehr in Anspruch genommen vom neuen Studium bzw. von neuer Arbeit und Praktika. Aber sie haben den Wunsch nach einer »Reunion« im nächsten Jahr geäußert. Vielleicht lässt sich etwas organisieren in einer Begegnungsstätte im Westen von Polen – vielleicht in Kreisau? Außerdem gibt es als gemeinsames Projekt die Website, für die sich die TeilnehmerInnen aus Lodz zusammenge-



Wenn Sie sich noch einmal Ihre Erfahrungen mit den Arbeitgebern der Praktikumsstellen vor Augen führen: Was haben Sie dort erlebt?

Rüdiger Grözl: Mit der Bereitwilligkeit, die wir beim Suchen der Praktikumsstellen erfahren durften, hatte ich nicht gerechnet. Außer bei einer einzigen, die erst einen Tag vor Besuch der Gruppe absagte, klappte es im Großen und Ganzen. Die Motivation der PraktikumsbetreuerInnen, der Chefs und der »Kolleginnen auf Zeit« war unglaublich. Offenbar wurde dabei, dass das Projekt für sich selber sprach und die betreffenden Personen einen ganz anderen Aspekt christlich-kirchlichen Engagements erfuhren als sonst. Wir trafen auf offene Türen und Ohren und die Bereitschaft, sich außerordentlich einzubringen.

Gibt es Überlegungen, den speziellen Kontakt in irgendeiner Weise weiterzuführen oder in deutsch-polnischer Versöhnungsarbeit und praktischen Begegnungen aktiv zu bleiben?

setzt haben. Wir bleiben im Gespräch mit den üblichen Mitteln, aber auch persönlich direkt schon an Sylvester 2005. Da feiern einige schon mal das neue Jahr in Breslau. Ich werde da sein.

Was ist noch wichtig?

Uns allen ist wichtig, dass die jungen Leute, die bei uns waren, das Gefühl nie verlieren, bei uns willkommen zu sein, von uns verstanden zu werden und auf uns in vielerlei Hinsicht bauen zu können. Gut wäre es außerdem, wenn sich weitere Personen, die die Begegnung angesprochen hat, zusammenfänden und gemeinsam weiter überlegen würden. Das neue Europa ist Realität, und Polen wird uns näher kommen. Ausgestalten – das können wir sehr gut zusammen. ■

Kontaktadresse: Rüdiger Grözl, Vorderstraße 41, 61462 Königstein-Mammolshain, Tel.: 0 61 73/ 21 35, studio@groelz.de

Birgit Wehner:

Auch 2006 wird es wieder Sommer

»Wann wird's denn endlich wieder Sommer ...?«, war ein Wunsch der Teilnehmerinnen und Teilnehmer beim Sommerseminar 2005 »Zivil und courageiert« in Schmerlenbach, bei dem es um gewaltfreie Konfliktlösungsmodelle auf internationaler, aber auch persönlicher Ebene ging.

Und die Frage bezog sich nicht auf das Wetter, das war in dieser Woche nämlich ausnahmslos fantastisch. Mit ihrem Wunsch wollten die TeilnehmerInnen zum Ausdruck bringen, dass es Ihnen gut gefallen hatte und sie eine Fortsetzung im nächsten Jahr wünschten: Da waren die Hintergrundinformationen zu Akteuren und Modellen gewaltfreier Konfliktlösungen, von denen in den Medien nur selten berichtet wird. Da war die Bibelarbeit, vielen auch eine spirituelle Basis, die Mut machte, Ge-

waltfreiheit auszuprobieren. Der Workshop »Mediation« bot ein Übungsfeld, um im Alltag Konflikte gewaltfrei und zur allgemeinen Zufriedenheit zu lösen. Das Argumentationstraining gegen Stammtischparolen machte allen Freude, die sich beim Dienst an Infoständen Monat für Monat den Gegenwind um die Nase blasen lassen oder bei Familienfeiern stets an sich halten müssen, wenn jemand wieder mal die These aufstellt, bei den Nazis hätte doch noch Ordnung geherrscht.

Da waren der Freiraum, um sich zu erholen, und nette Menschen, um viele gute Gespräche zu führen, die angenehme Umgebung, das gepflegte Tagungshaus, der große Garten und die Nähe zu Aschaffenburg, wenn's mal Stadt sein sollte. Und nicht zuletzt haben die beiden Kinderbetreuerinnen mit acht jugend-

lichen Spessarträubern im Seilgarten geklettert, reissende Flüsse überquert, Lösegeld erpresst und für glückliche Kinder gesorgt.

Nun steht es fest: Es wird auch im nächsten Jahr wieder Sommer und damit ein Sommerseminar 2006 geben.

Unter dem Titel »Konflikte spielend lösen – Menschen schaffen Frieden« wird das Sommerseminar 2006 vom 29. Juli bis 5. August wieder in Schmerlenbach bei Aschaffenburg stattfinden. Die Federführung in der Kursleitung haben Christa Walny, Vorstandsmitglied der *pax*

christi-Bistumsstelle Limburg und Gemeindefereferentin in Frankfurt, und Günter Adam, *pax christi*-Mitglied und Bezirksreferent im Bezirk Main-Taunus übernommen.

Uns erwarten Grundsätzliches zu Entstehung und Verlauf von Konflikten, geistliche Impulse und Workshops wie Spontantheater, Capoeira (Tanz), Gordon-Familientraining, das Argumentationstraining gegen Stammtischparolen, kompetente Kinderbetreuung, schönes Wetter, tolle Kursleitung, wunderbare Wanderungen und Ausflüge und die vielen Überraschungen, die das Sommerseminar mitbringt. ■

Sichern Sie schon jetzt Ihren Platz (Frühbucherrabatte gibt's trotzdem nicht) bei Günter Adam, Bezirksbüro Main-Taunus, Vincenzhaus 29, 65719 Hofheim, Tel.: 0 61 92/ 29 03-22, E-Mail: kath.bezirksbuero.maintaunus@bistum-limburg.de

Helmut Schießer:

Regionalkonferenz von Erlassjahr.de am 18. 11. 2005

Das Problem der Schuldenstreichung für die Länder der Dritten Welt ist nach wie vor kompliziert. Jürgen Kaiser, politischer Koordinator von Erlassjahr.de, informierte die etwa 25 TeilnehmerInnen über seine Einschätzung zu Stand und Perspektive der Entschuldung der Entwicklungsländer nach dem G8-Gipfel von Gleneagles vom Juli 2005. Dort sind 18 Ländern 33 Milliarden Dollar Schulden – gestreckt auf zehn Jahre – erlassen worden. Zweifellos ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Nur, diese Länder – vor allem afrikanische – werden ohne neue günstige Kredite, oder besser noch Zuschüsse, auch in Zukunft nicht über die Runden kommen. Hier stellt sich die Frage, die in Zukunft einer der Schwerpunkte von Erlassjahr.de sein wird: Wie viel Schuldenlast ist tragfähig? Was bedeutet Tragfähigkeit überhaupt? Wie wirkt sich das auf einzelne Länder aus?

Daraus ergeben sich dann politische Forderungen, für die sich Erlassjahr.de und wir als Mitträger einsetzen wollen:

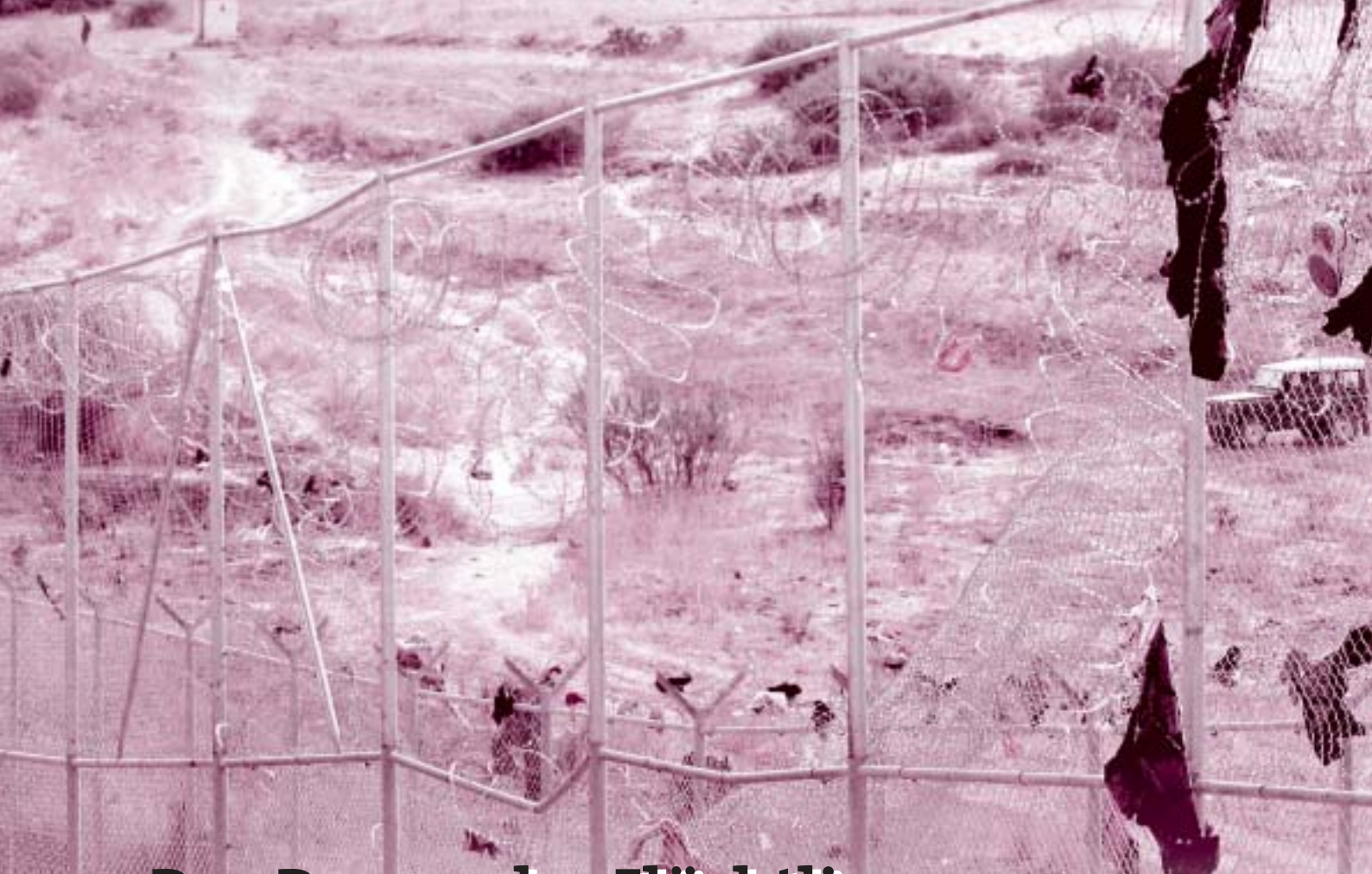
- länderindividuelle Berechnungen der tragfähigen Schuldenlast (zum Beispiel Sambia, mit dem unser Bistum durch eine Partnerdiözese verbunden ist),

- Berechnung durch eine unabhängige Instanz, basierend auf sozialen Kriterien,
- Priorität der Bedürfnisse der Bevölkerung vor wirtschaftlichen Interessen, Einbeziehung aller Schulden der Gläubiger eines Landes.

Um für diese Ziele mehr Menschen zu mobilisieren und den politischen Druck auf die Entscheidungsträger zu erhöhen, ist eine Postkartenaktion zur Frühjahrstagung von IWF und Weltbank geplant. Darüber hinaus werden wir unter anderem Gespräche mit regionalen MdBs aus dem Haushaltsausschuss (in unserer Region: Anna Lührmann, Klaus-Peter Wilsch) führen.

Einen Satz von Kardinal Arns aus Brasilien habe ich noch von der Konferenz mitgenommen: »Nicht wir schulden euch, sondern ihr schuldet uns.« Das dürfen wir bei diesem Thema nicht aus den Augen verlieren.

Wer nähere Informationen wünscht, kann sich gerne an die *pax christi*-Projektgruppe »Erlassjahr/Kontrolle der Finanzmärkte« wenden (Adresse siehe Seite 11). ■



Das Drama der Flüchtlinge in Marokko und Spanien

Patricio Aravena

Täglich, wenn ich von unserem Städtchen in Andalusien den Berg hinabfahre, erblicke ich Afrika am Horizont. Es trennen uns nur vierzehn Kilometer an der Meerenge von Gibraltar. Nachts sehe ich sogar die Lichter von Ceuta, der spanischen Enklave in Marokko. Der geografische Abstand zwischen Arm und Reich ist minimal, und die »Menschen ohne Zukunft« riskieren alles, um ins Paradies zu gelangen. Sie kommen in fragilen Booten, hier »pateras« genannt – bis zu drei Menschen auf einem schwimmenden Quadratmeter. Viele sterben an Hunger, Kälte oder verdursten, andere ertrinken beim Kentern ihrer Boote. Seit Spanien die technischen Kontrollen an seinen Küsten erweitert hat, ist es praktisch unmöglich, unbe-

merkt durchzukommen, und so suchen sie nach anderen Wegen, um Europa zu erreichen. Über die spanischen Enklaven Ceuta und Melilla, die mit sechs Meter hohen Zäunen, versehen mit scharfen Klingen, geschützt werden. Nach langem Marsch durch Dschungel, Wüste und etliche Länder bauen sie sich Leitern mit Ästen aus den umgebenden Wäldern und versuchen dann in großen Gruppen, den Zaun zu überwinden. Patrouillen der Guardia Civil bewachen auf der spanischen Seite Tag und Nacht den Zaun, auf der anderen Seite sind es marokkanische Soldaten. Es heißt, die Spanier würden Gummigeschosse gegen die Flüchtlinge einsetzen, die Marokkaner Kriegsmunition. Vierzehn Menschen starben und viele wurden

verletzt. Fürchterliche Bilder habe ich gesehen, menschliche Fleischfetzen, die am Zaun zurückblieben.

An den Stränden meiner Umgebung ist es im Sommer üblich, spanische Familien mit farbigen Kindern zu sehen, die sie während der Sommermonate bei sich aufgenommen haben. Es ist eine Initiative der andalusischen Regierung, die sich sehr positiv auswirkt. Jedes Jahr melden sich bis zu dreitausend Familien, um ein Kind aus Afrika einzuladen. Es gibt kein Anzeichen von Rassismus, im Gegenteil, man sieht viele Zeichen der Sympathie und der Zuneigung. Ich sah eine »patera« mit total erschöpften Menschen an den Strand gelangen, darunter eine Mutter mit ihrem Säugling, die schon tagelang

das Kind nicht hatte säugen können. Eine junge spanische Mutter, die sich am Strand aufhielt, nahm das Baby aus den Händen einer der Rettungskräfte, legte es an ihre Brust und rettete ihm wahrscheinlich das Leben. Ich sah hartgesottene Männer der Guardia Civil, weinend vor Verzweiflung, weil sie einen Flüchtling im Meer verloren hatten.

Trotz harter Kritik der PP (Partido Popular, von Fraga, einem ehemaligen Minister Francos gegründet), die den Verlust der nationalen Werte, den Anstieg der Arbeitslosigkeit und die internationale Isolierung befürchtet, hat die Regierung Zapateros (PSOE, Sozialisten) 800.000 Flüchtlinge und Einwanderer, die sich ohne Papiere im Land aufhielten, legalisiert.



a: nien

© dpa

Spanien hat trotzdem einen sehr niedrigen Ausländeranteil, aber auf jeden Fall genug, um von der politischen Rechten und der katholischen Kirche kritisiert zu werden. Der Rundfunk der Spanischen Bischofskonferenz, COPE, hat sich nicht nur über das Drama der Flüchtlinge lustig gemacht, indem dort der Sprung über den Zaun als Vorbereitung zur Olympiade kariert wurde, sondern auch die Vorfälle an der spanisch-marokkanischen Grenze benutzt, um Zapatero auf die übelste Weise anzugreifen. Nie war es mir schwerer gefallen, Katholik zu sein, als hier in Spanien.

Die spanischen NGOs haben, in Zusammenarbeit mit marokkanischen Organisationen, direkte Hilfe geleistet bei der Flüchtlingsbetreuung, beim

Orten verstreuter Menschen und beim Auffinden jener, die in die Wüste geflohen waren. Ihre Arbeit ist beispielhaft, sie haben viel riskiert, vor allem indem sie nicht zugelassen haben, dass Ungerechtigkeiten verborgen blieben, wie das Aussetzen der Menschen inmitten der Wüste ohne Wasser und Nahrung. Die Flüchtlinge, die nach Marokko abgeschoben wurden, werden entweder von dort wiederum abgeschoben, so zum Beispiel nach Mali, landen in einem Lager bei Tanger oder werden in Kasernen des marokkanischen Militärs in Berken bei Guelmin untergebracht.

Die große Ungerechtigkeit der heutigen Zeit besteht darin, dass wenige sehr viel besitzen und viele hingegen fast gar nichts. Es ist die Ungerechtigkeit der Verteilung der Güter und Dienstleistungen, die eigentlich allen zugute kommen sollten.

In der realen Welt der neoliberalen Globalisierung braucht man die Arbeitskraft der Armen aufgrund der zunehmenden Automatisierung immer weniger. Wegen ihrer geringen Kaufkraft sind sie auch als Kunden uninteressant. Auf die Armen kann man einfach verzichten. Sie sind überflüssig, sie werden ausgeschlossen. Vor diesem Hintergrund betrachten sich die Industrienationen als nicht mehr zuständig für die zunehmende Armut in der Dritten Welt. Die »Ausbeutung« macht der »Ausgrenzung« Platz und wandelt sich in einen überholten Begriff ohne realistische Basis in der aktuellen Phase der Globalisierung und des Produktionsprozesses.

Wir brauchen zukünftig wohl noch höhere Zäune! Oder? ■

Patricio Aravena war pax christi-Mitglied in Eschborn und lebt seit einigen Jahren im Süden Spaniens.

ESCHBORN

Gewalt, Konflikte – und wie gehe ich damit um?

Seit vielen Jahren gehört das Thema Gewalt und Konfliktverhalten zum festen Bestandteil unserer Firmvorbereitung für 17/18-Jährige.

Christliches Verhalten zeigt sich in der Art, wie wir in Konfliktsituationen miteinander umgehen und wie wir zur Anwendung von Gewalt stehen. So kommen seit vielen Jahren die Friedensarbeiter der *pax christi*-Bistumsstelle, früher Christoph Diring, jetzt Daniel Steiger, zu uns nach Eschborn, um mit den Firmlingen ein Training durchzuführen.

Dabei geht es um Bewusstmachung und Sensibilisierung. So wurde uns dieses Jahr sehr deutlich, dass fast alle Jugendlichen Gewalt – verbale, strukturelle, zwischenmenschliche – nahezu ausschließlich bei »keine Gewalt« einstufen und als »so ist es eben« ansehen. Die geringe Sensibilität hat uns aufhorchen lassen.

Dank an Daniel, der sehr eindrucksvoll mit den Jugendlichen arbeitet und sie zum Nachdenken bringt. Friedensarbeit ganz konkret ist wichtiger denn je!

(Ilse Liebetanz)

ESCHBORN

Ausstellung »20 Jahre Kirchenasyl«

Die Zahl der Flüchtlinge und Asylsuchenden in Deutschland erreicht immer neue Tiefststände. Für viele entsteht dadurch der Eindruck, die Lage habe sich beruhigt. Doch die Realität sieht anders aus. Das Problem ist brisanter denn je. Die Anzahl der Flüchtlinge weltweit steigt kontinuierlich an. Nur unsere Gesetzgebung (zum Beispiel die Drittstaatenregelung) macht es fast unmöglich, in unserem Land um Asyl zu bitten.

Die Ausstellung »20 Jahre Kirchenasyl« zeigt sehr anschaulich, was Christen tun können, um Asylsuchenden beizustehen und ihnen zu helfen. Zahlreiche Asylsuchende, die schon seit vielen Jahren hier leben und integriert sind, droht die Abschiebung. Da sind häufig die Kirchengemeinden die letzte Hoffnung, um eine erneute Prüfung ihres Asylantrages durchzusetzen. 70 Prozent derer, die in Kirchen Asyl, Hilfe und Beratung erhielten, wurden schließlich anerkannt und konnten in Deutschland bleiben.

Die Ausstellung der »Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche« war vierzehn Tage bei uns in der Christ-König-Gemeinde in Eschborn zu Gast. Mit Begleitveranstaltungen und Gottesdiensten zu diesem Thema haben wir die Sorgen der Flüchtlinge vielen wieder stärker in Erinnerung gebracht.

(Ilse Liebetanz)

Rüdiger Grözl:

Zwei neue Weine für den Frieden



Wir haben wieder etwas, was schmeckt, beflügelt und dem Frieden dient: die beiden neuen Friedensweine der *pax christi*-Bistumsstelle Limburg.

Sie kommen aus dem Rheingau. Das ist in unserem Bistum das Weinbauggebiet, das durch Lage, Winkel, tiefgründigen Boden und hervorragende Wasserspeicherung die besten Voraussetzungen für einen astreinen Friedenswein mitbringt. Die beiden Friedensweine stammen von der Großlage Hochheimer Daubhaus und dem traditionellen Pfarrgut Hochheims.

Weil es sich nicht um Bioweine im allerstrengsten Sinne handelt, wurde beim Winzer nachgefragt, wie der Wein erzeugt und der Pflanzenschutz gewährleistet wird.

Damit der Wein sich wohlfühlt, und zwar schon als Pflanze, wird nach dem »integrierten Prinzip« angebaut. Jede zweite Reihe im Weinberg wird dauerbegrünt, die offenen Reihen werden kompostiert und eingesät. Viel Mehrarbeit. »Persönlich ist es mir das wert«, sagt Herr Schreiber aus Hochheim, der Winzer, und »was draußen passiert, ist einer meiner Beiträge zu einer besseren Umwelt.«

Aber was machen gegen Pilzbefall, Reblaus und Traubenwickler?

Zunächst mal die Pilze. Die wachsen gerne und viel bei Feuchtigkeit und Wärme. Hier setzt unser Winzer nur die notwendigsten Mengen an chemischen Pflanzenschutzmitteln ein. Nun kann man ja sagen: Das sagen sie alle und spritzen heftigst drauf los. Bei Schreibers bleibt man mit hohem Risiko unter den Empfehlungen – und zahlt für seine Vorsicht: Im letzten Jahr mussten deswegen größere Ernteauffälle verkraftet werden. Ein Beleg, dass das Wort »umweltschonend« kein Lippenbekenntnis ist.

Gegen die schädliche Wirkung der Rebläuse, die seit 1850 deutsche Weinberge »platt machen« möchten, gibt es ein probates chemiefreies ökologisches Mittel: deutsche Reben auf amerikanischen Stöcken. Man pflöpft das europäische Rebholz auf amerikanische Wurzelstöcke. Die Reblaus, die sich früher in die Wurzeln saugte und diese »verbluten« ließ, kann das bei amerikanischen Stöcken völlig schadensfrei tun. Diese Stöcke »werfen« nämlich ihre Wurzeln samt Reblaus ab. Die Laus wird nicht umgebracht, sondern man handelt nach der Devise: Leben und leben lassen.

Bei der biologischen »Bekämpfung« des Traubenwicklers geht man andere Wege. Normalerweise wird das Männchen durch Sexuallockstoffe vom Weibchen angelockt. Dann paart man sich und eine nächste Generation ist im Anrollen. Das mit den Lockstoffen macht heutzutage der Winzer selber. Herr Schreiber stellt also hunderte von Pheromon-Ampullen auf, so dass die Herren der Traubenwickler-Schöpfung vor lauter Traubenwickler-Weibchen-Sexuallockstoff-Geruch ganz dösbaddelig werden und die Weibchen nicht finden. So bestehen kaum Chancen für die nächste Generation. Nur wenn man sich zufällig gegenüberstehen sollte, könnte es passieren. Herr Schreiber nennt das »Zufallsbegattung«.

Damit die Friedenswein Genießenden beim Genuss nicht nur an fröhliche Rebläuse und paarungswillige Traubenwickler denken, sei daran erinnert, dass zwei Euro pro verkaufter Flasche der Finanzierung der Friedensarbeit der *pax christi*-Bistumsstelle Limburg zugute kommen. In unseren bes-

ten Jahren erzielten wir hiermit über 3.000 Euro für die Friedensarbeit – was angesichts unserer zahlreichen Aktivitäten auch nötig war. Nun hoffen wir, dies Ergebnis noch toppen zu können. Die ersten, sehr positiven Rückmeldungen auf den neuen Wein stimmen uns hierfür ganz zuversichtlich.

Der Rote, ein kräftiger Trockener (13,5 %vol) von der Lage Hochheimer Daubhaus, ein Spätburgunder aus dem Jahrhundertsommer 2003, tiefgründige Farbe, samtig und im Holzfass ausgebaut. Verkaufspreis: 6 Euro (davon fließen 2 Euro in die Friedensarbeit).

Der Weiße, aus dem Jahr 2004 von der Hochheimer Hölle (wie kommt ein Pfarrgut zu so einer Lage?). Ein Riesling Kabinett, ebenfalls trocken und rund (12 %vol). Er hat dieses Jahr zum dritten Mal den Staatsehrenpreis erhalten: Goldmedaille. Verkaufspreis: 5,50 Euro (davon fließen 2 Euro in die Friedensarbeit). ■

Bei folgenden »Verkaufsstellen« können Sie den Wein abholen (bitte vorher telefonisch ankündigen):

- Detlef Kobold, Niederelberterstraße 7, 56412 Holler, Tel./Fax: 0 26 02/ 95 07 89, geschaeftsstelle@pax-christi.de
- Sabine und Paul Arthen, Grabenstraße 35, 65606 Villmar, Tel.: 0 64 82/ 17 59, s.dill-arthen@online.de
- Firma meinhardt, Magdeburgstraße 11, 65510 Idstein, Tel.: 0 61 26/ 58 86 88, thomas.meinhardt@meinhardt-kommunikation.de
- Peter Eisner, Hügelstraße 8, 61352 Bad Homburg, Tel.: 0 61 72/ 4 24 39, peter_eisner@gmx.de
- Pfr. Rolf Glaser, Linkstraße 45a, 65933 Frankfurt/Main, Tel.: 0 69/ 38 16 06, R.Glaser@mariaehimmelfahrt-ffm.de

Sie können den Wein aber auch direkt von unserem neuen Winzer beziehen: Weingut Schreiber, Johanneshof, 65239 Hochheim am Main, Tel.: 0 61 46/ 91 71, info@weingut-schreiber.de

Hinweis: Friedenskerzen sind im Büro des Friedensarbeiters (siehe Seite 11) für 4 Euro erhältlich. Auch hier fließen von jeder verkauften Kerze 2 Euro in die Friedensarbeit.

Andrea Maschke:

»Anders besser leben«

**pax christi-Radtour entlang von Main,
Tauber und Regnitz**

»Anders zu leben«, das ist uns gelungen, in jener Sommerwoche, in der wir von Frankfurt nach Nürnberg geradelt sind: Die wenigsten von uns werden im Alltag so viel Rad fahren, so viel schnaufen und körperlich an ihre Grenzen kommen. Die wenigsten werden sonst jede Nacht woanders schlafen und im Main baden. Die wenigsten von uns werden ihre Zeit so intensiv mit so vielen verschiedenen Menschen unterschiedlichsten Alters verbringen. Für mich war es Letzteres, was den ganz besonderen Reiz dieser Woche ausgemacht hat: mitzuerleben, wie aus einem wild zusammengewürfelten Haufen von jungen und älteren Menschen, von »Profiradlern« im entsprechenden Outfit und nicht weniger fitten Radlerinnen auf alten Dreigangrädern, von aktiven langjährigen *pax christi*-Mitgliedern und solchen, die zufällig über die Ausschreibung gestolpert sind – die Aufzählung ließe sich fortsetzen – eine Gruppe wurde.

»Besser zu leben«, wie das geht, darüber haben wir uns eine Menge Gedanken gemacht, haben diskutiert und gebetet und uns immer wieder »anstoßen« lassen, von P. Meinrad in Münster-schwarzach, von Joachim Schneider, Geschäftsführer von Oikokredit, von dem, was wir unterwegs gesehen und erlebt haben. In einem Fall ist das »Besserleben« schon geglückt: Ich weiß nicht, wann ich das letzte Mal so gesund und gleichzeitig so lecker gegessen habe! Ein großes Dankeschön an Sabine Dill-Arthen für die super Verpflegung unterwegs!



Ein weiteres Lob geht an die, die als »Lumpensammler« hinten gefahren sind, damit niemand verloren ging, und unermüdlich repariert und geflickt haben.



Und nun zur Selbstkritik: Für manch Inhaltliches wäre mehr Zeit gewesen, wenn wir vom Vorbereitungsteam die Strecken genauer berechnet hätten – aber wer hätte dann die Möglichkeit gehabt, sich selbst zu übertreffen und am ersten Tag über hundert Kilometer zu fahren?! Okay, wir bessern uns. Die nächste Tour, in der Osterwoche, ist schon geplant und wird streckenmäßig ganz bestimmt übersichtlicher! Wer radelt mit? ■

Hinweis: Der Flyer zur Fahrrad-Route vom 17. bis 22. Mai 2006 liegt dieser Ausgabe des BistumsInfos bei.

Wichtige Adressen

Geschäftsstelle

Daniel Steiger (Friedensarbeiter), *pax christi*-Friedensarbeiterbüro der Bistumsstelle Limburg, Dorotheenstraße 11, 61348 Bad Homburg, Tel./Fax: 0 61 72/ 92 86 79, E-Mail: friedensarbeiter@pax-christi.de, Homepage: www.pax-christi.de

Vorstand

Sabine Dill-Arthen (Sprecherin), Grabenstraße 35, 65606 Villmar, Tel.: 0 64 82/ 17 59, E-Mail: s.dill-arthen@online.de

Thomas Meinhardt (Sprecher), Am Beerholz 10, 65510 Idstein, Tel.: 0 61 26/ 5 75 27, 0 61 26/ 58 86 88 (d), E-Mail: thomas.meinhardt@meinhardt-kommunikation.de

Pfarrer Rolf Glaser (Geistlicher Beirat), Linkstraße 45a, 65933 Frankfurt, Tel.: 0 69/ 38 16 06 (d), E-Mail: R.Glaser@mariaehimmelfahrt-ffm.de

Detlef Kobold (Geschäftsführer), Niederelberterstraße 7, 56412 Holler, Tel. und Fax: 0 26 02/ 95 07 89, E-Mail: geschaeftsstelle@pax-christi.de

Peter Eisner (Beisitzer), Hügelstraße 8, 61352 Bad Homburg, Tel.: 0 61 72/ 4 24 39, 0 61 72/ 67 33-28 (d), E-Mail: peter_eisner@gmx.de

Thomas Wagner (Beisitzer), Gerberweg 44, 65510 Idstein, Tel.: 0 61 26/ 22 93 09, 0 64 31/2 95-3 86 (d), E-Mail: Thomas.Wagner.Idstein@gmx.de

Christa Walny (Beisitzerin), Am Wiesenhof 76A, 60529 Frankfurt/ Main, Tel.: 0 69/ 6 66 90 50, 0 69/ 6 66 58 31 (d), E-Mail: sanktjohannes@compuserve.de

Birgit Wehner (Beisitzerin), Auf der Warte 24, 61184 Karben, Tel.: 0 60 39/ 4 33 45, 0 69/ 1 50 11 60 (d), E-Mail: b.e.wehner@t-online.de

pax christi-Gruppen

Eschborn: Ilse Liebetanz, Im Wingert 82, 65760 Eschborn, Tel.: 0 61 96/ 4 13 88, E-Mail: iwLiebetanz@t-online.de

Frankfurt: Christa Walny (Adresse s. o.)

Hofheim: Willi Prößer, Im Obergarten 11, 65719 Hofheim, Tel.: 0 61 92/16 68, E-Mail: WProesser@aol.com

Idstein: Ute Schäfer, Limburger Straße 23, 65510 Idstein, Tel.: 0 61 26/ 5 74 22, E-Mail: ute.schaef@gmx.de

Lahnstein: Pater Wolfgang Jungheim, Johannesstraße 40, 56112 Lahnstein, Tel.: 0 26 21/ 96 88 41, E-Mail: wolfgang.jungheim@sscc.de

Montabaur: Claudia Kobold, Niederelberter Str. 7, 56412 Holler, Tel.: 0 26 02/ 1 77 19, E-Mail: claudia.kobold@gmx.de

Projektgruppen

Benkovac: Richard Schottdorf, Appelsgasse 20, 60487 Frankfurt/ Main, Tel.: 0 69/77 17 66, E-Mail: schottdorf@paxchristibenkovac.de

Erlassjahr + Demokratische Kontrolle der Finanzmärkte: Helmut Schießler, Hardtgrundweg 1, 61462 Königstein, Tel.: 0 61 73/ 15 63

Gottesdienstvorbereitung: Sabine Dill-Arthen (Adresse s. o.)

BistumsInfo: Thomas Meinhardt (Adresse s. o.)

Förderverein: Peter Eisner (Adresse s. o.)



Es ist Tradition der Idsteiner Basisgruppe, die jährliche Arbeit mit einem gemütlichen Essen im Advent zu beschliessen und das Jahr Revue passieren zu lassen ...

stein. Anmeldung und nähere Informationen finden Sie im beiliegenden Faltblatt. Kontakt und Leitung: Thomas Wagner, Tel.: 0 64 31/ 2 95-38 6 oder -32 8.

26. 3. 2006, 17.30 Uhr, Idstein
pax christi-Gottesdienst mit anschließendem kleinem Imbiss in der Gemeinde St. Martin in Idstein, Wiesbadener Straße 21.

April 2006

17.-22. 4. 2006, Limburg-Trier
Unter dem Motto »Der Weg ist das Ziel« startet die **Fahrrad-Route 2006** am Ostermontag in Limburg und führt uns entlang von Lahn und Mosel bis nach Trier. Nähere Informationen im beiliegenden Flyer und im Friedensarbeiterbüro in Bad Homburg.

30. 4. 2006, 17.30 Uhr, Idstein
pax christi-Gottesdienst mit anschließendem kleinem Imbiss in der Gemeinde St. Martin in Idstein, Wiesbadener Straße 21.

Vorankündigungen

30. 6.-1. 7. 2006, Mammolshain
pax christi-Diözesankonferenz (Mitgliederversammlung) mit Neuwahlen zum Vorstand. Nähere Informationen im Friedensarbeiterbüro in Bad Homburg.

29. 7.-5. 8. 2006, Schmerlenbach
»Konflikte spielend lösen – Menschen schaffen Frieden« lautet der Titel des diesjährigen **pax christi-Sommerseminars**. Nähere Informationen und Anmeldehinweise siehe Seite 7.

Januar 2006

15. 1. 2006, 15.00 Uhr, Wiesbaden
Ökumenischer Gottesdienst zur Eröffnung der Ausstellung »Alternativen zur Gewalt – Frieden braucht Fachleute« in der evangelischen Stephanuskirche (Elsässer Platz), Klarenthaler Straße 22.

Anschließend, 16.00 Uhr, feierliche **Eröffnung der Ausstellung** unter anderem durch Bundesministerin Heidemarie Wieszcorek-Zeul. Weitere Informationen sind dem beiliegenden Flyer zu entnehmen.

15. 1.-3. 2. 2006, Wiesbaden

Abschlusspräsentation der Rhein-Main-Tour der **Ausstellung** »Alternativen zur Gewalt – Frieden braucht Fachleute« in der evangelischen Stephanuskirche (Elsässer Platz), Klarenthaler Straße 22 in Wiesbaden. Nähere Informationen über die zahlreichen Veranstaltungen im Rahmenprogramm der Ausstellung im beiliegenden Flyer und im Friedensarbeiterbüro in Bad Homburg.

17. 1. 2006, 20.00 Uhr, Hofheim

Krieg gegen Iran? Vortrag und Diskussion mit Clemens Ronnefeldt im Gemeindezentrum Peter und Paul in der Pfarrgasse in Hofheim. Nähere Informationen siehe oben und bei Willi Prößer, Tel.: 0 61 92/ 16 68.

27. 1. 2006, 20.00 Uhr, Montabaur

Shoahgedenken mit literarischen Lesungen im katholischen Pfarrzentrum, Auf dem Kalk in Montabaur. Veranstalter sind **pax christi** Montabaur, die katholischen und evangelischen Gemeinden in Montabaur sowie die Schauspielschule Tiziani. Nähere Informationen: Claudia Kobold, Tel.: 02602 17719.

29. 1. 2006, 17.30 Uhr, Idstein

pax christi-Gottesdienst mit anschließendem kleinem Imbiss in der Gemeinde St. Martin in Idstein, Wiesbadener Straße 21.

Februar 2006

26. 2. 2006, 17.30 Uhr, Idstein

pax christi-Gottesdienst mit anschließendem kleinem Imbiss in der Gemeinde St. Martin in Idstein, Wiesbadener Straße 21.

März 2006

17.-18. 3. 2006, Hofheim

Friedensmeditation im Gedenken an Dag Hammarskjöld im Exerziten- und Bildungshaus der Franziskaner in Hofheim, Kreuzweg 23. Anmeldung und nähere Informationen finden Sie im beiliegenden Faltblatt. Kontakt und Leitung: Thomas Wagner, Tel.: 0 64 31/ 2 95-38 6 oder -32 8.

24.-25. 3. 2006, Greifenstein

Friedensmeditation im Gedenken an Dag Hammarskjöld im Haus der Stille in 35753 Greifen-



Termine

Impressum

Herausgeberin:

pax christi
Bistumsstelle Limburg
Dorotheenstraße 11
61348 Bad Homburg
Tel. und Fax: 0 61 72/ 92 86 79
E-Mail: friedensarbeiter@pax-christi.de
www.pax-christi.de

Bankverbindung:

Pax-Bank-Mainz
Konto Nr. 4 003 533 013
BLZ 551 601 95

Gesamtherstellung:

meinhardt, Magdeburgstraße 11,
65510 Idstein, Tel.: 0 61 26/ 58 86 88,
Fax: 0 61 26/ 58 86 89, E-Mail:
info@meinhardt-kommunikation.de

Redaktion:

Rüdiger Grölz, Ilse Liebetanz,
Thomas Meinhardt, Birgit Wehner

Redaktionsanschrift:

Thomas Meinhardt,
Magdeburgstraße 11, 65510 Idstein
E-Mail: thomas.meinhardt@meinhardt-kommunikation.de

Druck + Versand:

Mühlsteyn-Druck, Weiselstein 2
57580 Elben

Krieg gegen Iran?

Vortrag und Diskussion mit Clemens Ronnefeldt, Freising, am Dienstag, den 17. Januar 2006 um 20.00 Uhr im Gemeindezentrum Peter und Paul in der Pfarrgasse in Hofheim. Clemens Ronnefeldt, friedenspolitischer Referent des Versöhnungsbundes, war im Dezember 2005 zwei Wochen als Mitglied einer internationalen Delegation im Iran. Er wird über seine Gespräche mit unterschiedlichsten gesellschaftlichen Gruppen berichten. Im Zentrum der Diskussion soll der Streit um das iranische Atomprogramm und die Handlungsoptionen der EU stehen. Veranstalter sind: Friedensinitiative Mainz-Taunus, **pax christi**-Gruppe Hofheim und **pax christi**-Bistumsstelle Limburg.